

Entwicklungsaufgabe Emotionsregulation – ein pädagogisch-psychologischer Auftrag

Developmental Challenge Emotion Regulation – a Pedagogical-Psychological Task

Luise Hollerer, Susanne Schirgi & Lisa Paleczek

Themenschwerpunkt Emotionsregulation

Zusammenfassung

Der belegte Zusammenhang zwischen sozial-emotionaler Wahrnehmungs- und Regulationsfähigkeit eines Kindes vor Schulbeginn und späterem Schulerfolg (Götz & Nett, 2017; Gut, Reimann & Grob, 2012) war Ausgangspunkt einer Studie am Kompetenzzentrum Kindliche Entwicklung – elementare Bildung an der KPH-Graz (Schirgi, Paleczek & Hollerer, 2019-2021). Die Autorinnen untersuchten alters- und genderspezifische Unterschiede in der Wahrnehmung und Regulation aversiver Emotionen bei Kindern im Schuleingangsalter. Erste Ergebnisse (Kohorte Kindergarten N = 184) zeigten den Bedarf an Schulung der Wahrnehmung und Versprachlichung von aversiven Emotionen sowie am Erwerb sozial-angemessener Regulationsstrategien. Etwas mehr als ein Drittel der Kinder gab an, dass sie bei heftigen Emotionen wie Ärger/Wut/Zorn Hilfe durch Begleitpersonen brauchen, damit diese Emotionen vergehen. Möglichkeiten evidenzbasierter pädagogisch-psychologischer Intervention werden aus den Ergebnissen abgeleitet.

Abstract

The proven correlation between social-emotional perceptual and regulatory capacity before the child starts school and later school success (Götz & Nett, 2017; Gut, Reimann & Grob, 2012) was the starting point of a study at the Competence Center for Child Development – Elementary Education at KPH-Graz (Schirgi, Paleczek & Hollerer, 2019-2021). The authors examined age- and gender-specific differences in the perception and regulation of aversive emotions in children of school entrance age. Initial results (cohort kindergarten N = 184) showed the need for training in the perception and verbal expression of aversive

emotions, as well as for the acquisition of socially appropriate regulatory strategies. Over a third of the children said they need help from chaperons when they experience fierce emotions such as anger/rage/fury to make those emotions pass. Opportunities for evidence-based pedagogical-psychological support are discussed.

1. Einleitung

Die Fähigkeiten Emotionen in sich selbst und bei anderen wahrzunehmen sowie die eigenen Emotionen sozial angemessen zu regulieren, sind Zeichen sozial-emotionaler Kompetenz (Petermann & Wiedebusch, 2016). Kullig & Petermann (2012) weisen darauf hin, dass theoretische Ansätze zur sozial-emotionalen Entwicklung mehrere Schritte beschreiben, die Kinder in der Entwicklung adäquater Emotionsreaktionen gehen müssen. In diesen Schritten beziehen sie sich auf die von Saarni (2002) genannten Bereiche (1) Bewusstsein für die eigenen Emotionen, (2) Wahrnehmung der Emotionen anderer und (3) verbale Kommunikation über Emotionen. Ähnlich formulieren Halberstadt, Denham und Dunsmore (2001) zwei Bereiche, nämlich (1) das Bewusstsein für das Senden, Empfangen und Erleben von Emotionen und (2) die Gefühle mit dem Kontext zu koordinieren. Rose-Krasnor und Denham (2009) fügen zu diesem Modell die interne und externe Perspektive hinzu. Studien aus dem anglo-amerikanischen Raum (Maclem, 2008) sowie deutsche Studien (Holodynski, Hermann & Kromm, 2013; Petermann & Wiedebusch, 2008) betonen die Zeitabfolge, in der einige Fähigkeiten die Voraussetzung für die Entwicklung der nächsten sind. Jüngere Studien zeigen, dass es nicht allen Kindern gelingt, diese Entwicklungsschritte bis zum Eintritt in die Schule zu machen (Petermann & Gust, 2016; Petermann & Wiedebusch 2008).